

abgebildet wurde, errichtete man erst 1572, möglicherweise auf älteren Grundmauern. Hier hätte man sich eine vorsichtigere Illustration gewünscht.

Abschließend noch ein Wort zu den Besitzkarten: Wenngleich honoriert werden sollte, dass sich das Pfälzische Klosterlexikon um Besitzkarten bemüht hat, fallen sie doch mehrheitlich negativ auf. Lässt man den gestalterischen Aspekt außen vor, aus dem die Karten zum Teil diskussionswürdig erscheinen, muss doch besonders der Aussagegehalt und die Lesbarkeit einiger Karten angezweifelt werden: Der umfassende Besitz des Klosters Disibodenberg beispielsweise ist in einer modernen, farbigen Karte erfasst (S. 285). Anstelle von Signaturen ist der Besitz mit blauen, roten und grünen Kästchen, die Nummern enthalten, eingetragen worden. Die dazugehörige Güterliste, aus der dann hervorgeht, um welche Besitzart es sich jeweils handelt, befindet sich unter der Karte. Diese Besitzkarte ist durch ihre Vielfarbigkeit und die extrem kleinen Eintragungen kaum zu lesen. Die Karte des Besitzes von Altrip kommt gar ohne Titel daher; vermutlich wurden die Orte mit Grün in einer unscharfen Hintergrundkarte eingetragen, aus denen die Klosterzelle Einkünfte bezog (S. 92).

Wenngleich das Layout des Pfälzischen Klosterlexikons nicht an die maßgebliche Qualität des Brandenburgischen Klosterbuches, mit dem sich fortan wohl jedes Klosterbuch wird messen müssen, heranreicht, so gewinnt das Pfälzische mit seiner unverkennbaren Ausrichtung auf Kunstgeschichte, Archäologie und Bauforschung doch ein ganz eigenes Profil. Den Herausgebern ist die gleichgewichtige Behandlung der Klostergeschichten aus historischer und kunsthistorischer Perspektive gelungen. Die große Wertschätzung der baulichen Details, die vielfach in den Abbildungen zum Tragen kommt, wird das Pfälzische Klosterbuch nicht nur für Historiker und Kunsthistoriker zu einem wertvollen Arbeitsmittel werden lassen.

Leipzig

Sabine Zinsmeyer

WOLFGANG ADAM/SIEGRID WESTPHAL in Verbindung mit **CLAUDIUS SITTIG/WINFRIED SIEBERS (Hg.)**, **Handbuch kultureller Zentren der Frühen Neuzeit**. Städte und Residenzen im alten deutschen Sprachraum, 3 Bde., Bd. 1: Augsburg–Gottorf, Bd. 2: Halberstadt–Münster, Band 3: Nürnberg–Würzburg, Walter de Gruyter, Berlin/Boston 2012. – zus. CXVI, 2348 S., geb. (ISBN: 978-3-11-020703-3, Preis: 458,00 €).

Das Interdisziplinäre Institut für Kulturgeschichte der Frühen Neuzeit (IKFN) der Universität Osnabrück verbindet schon seit längerem geschichtswissenschaftliche und literaturhistorische Fragestellungen in einer thematischen und methodischen Vertiefung, die über das hinausgeht, was von der gerade frühneuzeitlich geprägten ‚Kulturgeschichte‘ heute vielfach geboten wird. Mit dem nun in drei Bänden herausgekommenen Nachschlagewerk über kulturelle Zentren im deutschsprachigen Raum des Alten Reiches liegt ein Arbeitsinstrument vor, das weit über die gängigen Hilfsmittel wie das „Handbuch der historischen Stätten“ oder das „Deutsche Städtebuch“, aber auch neuere Veröffentlichungen, wie das mehrbändige Handbuch „Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich“ der Göttinger Residenzenkommission, hinausreicht.

Was konkret unter „kulturellen Zentren“ zu verstehen ist, wird sowohl von den beiden Herausgebern im Vorwort als auch von **CLAUDIUS SITTIG** in der ausführlicheren Einleitung näher erläutert. Dabei wird der Begriff des „Kulturraums“ wiederbelebt, der seit den 1920er-Jahren von der mediävistisch orientierten Landesgeschichte (Hermann Aubin in Bonn und Rudolf Kötzschke in Leipzig) konzipiert wurde, heute aber aus verschiedenen Gründen kaum noch verwendet wird. Der Begriff wird in die-

sem Handbuch auch etwas anders verstanden. In der „regionalen Kulturraumforschung“, wie sie die Herausgeber beschreiben, spielen Metropolen, zentrale Orte und Residenzen als topografische Bezugspunkte eine wichtige Rolle: „Unter kulturellen Zentren in der Frühen Neuzeit sind Orte zu verstehen, in denen kulturraumbezogene Mittelpunktfunktionen gebündelt werden, die auf eine bestimmte Region als Vorbild, Maßstab oder Bezugsinstanz zurückstrahlen. Zentren der Kultur übernehmen die Rolle von Dreh- und Knotenpunkten, in denen die materiellen Ressourcen und intellektuellen Energien eines bestimmten Gebiets in konzentrierter Form versammelt sind“ (S. XXV). Die politische, administrative, wirtschaftliche und intellektuelle Zentralitätsfunktion von Orten ist also entscheidend für ihre Berücksichtigung in diesem Handbuch, das chronologisch dem 17. Jahrhundert eine „Scharnierfunktion“ zuschreibt, bei der Darstellung der kulturellen Zentren aber von einer ‚langen‘ Frühen Neuzeit ausgeht, die bereits im ausgehenden 15. Jahrhundert einsetzt und auf der anderen Seite bis zum Anbruch der Moderne Ende des 18. Jahrhunderts reicht.

Die Beschreibung der 51 kulturellen Zentren folgt einem einheitlichen Raster von elf Gliederungspunkten: 1. Geographische Situierung (Lage und infrastrukturelle Anbindung des Ortes); 2. historischer Kontext (Abriss der Stadtgeschichte im territorialen Kontext); 3. Politik, Gesellschaft, Konfession (mit Berücksichtigung der Demografie); 4. Wirtschaft (Stellung im Handelsnetz, Zünfte, Messen); 5. Orte des kulturellen Austauschs (wie Hof, Kirchen, Schulen u. a.), 6. Personen (vom Landesherrn bis hin zu Akademikern vor Ort), 7. Gruppen (wie z. B. Freimaurerlogen oder Lesegesellschaften), 8. Kulturproduktion (sehr vielfältig, nämlich von der Festkultur über Baukunst bis hin zum Theater reichend); 9. Medien der Kommunikation (Druckereien, Zeitungen usw.); 10. Memorialkultur und Rezeption (zielt auf Identitätskonzepte und Wahrnehmungsmuster) und 11. Wissensspeicher (Quellen in Archiven und Bibliotheken). Jedem Artikel ist eine zusammenfassende Würdigung des Ortes vorangestellt. Am Ende wird stets in einer Bibliografie die Literatur in zwei Gruppen vor und nach 1800 nachgewiesen. Den Ortsartikeln beigegeben sind zumeist historische Stadtansichten.

Bereits ein Blick auf die Übersichtskarte, die in jedem Band am Ende der Einleitung abgedruckt wird, verdeutlicht die hervorragende Stellung des mitteldeutschen Raumes in diesem Werk. Dabei wurden die Ortsartikel, die durchweg den Umfang in den gängigen, oben genannten historischen Nachschlagewerken überschreiten, zumeist von einem, gelegentlich auch von zwei, selten von drei Autoren verfasst. Behandelt werden Augsburg, Bamberg, Basel, Berlin und Potsdam (von PETER-MICHAEL HAHN, Bd. 1, S. 133-195), Breslau, Coburg (von HORST GEHRINGER/HEINRICH SCHEPERS, S. 239-273), Danzig, Darmstadt, Dillingen, Dresden (von HELEN WATANABE-O'KELLY, S. 417-466), Elbing, Emden, Frankfurt am Main, Görlitz (von KAI WENZEL, S. 595-639), Gotha (von SIGRID WESTPHAL/ANDREAS KLINGER, S. 641-668), Gottorf, Halberstadt (von NILS GRÜBEL, Bd. 2, S. 714-755), Halle an der Saale (von HANS-JOACHIM KERTSCHER, S. 757-795), Hamburg, Heidelberg, Helmstedt, Ingolstadt, Jena (von JOACHIM BAUER/GERHARD MÜLLER/THOMAS PESTER, S. 981-1035), Kassel, Köln, Königsberg, Köthen (von KLAUS CONERMANN, S. 1211-1252), Leipzig (von DETLEF DÖRING, S. 1253-1297), Lübeck, Magdeburg (von CARSTEN NAHRENDORF, S. 1349-1390), Mainz, Marburg an der Lahn, München, Münster, Nürnberg, Osnabrück, Prag (von STEFAN ALBRECHT, Bd. 3, S. 1649-1694), Regensburg, Rudolstadt (von VINZENZ CZECH, S. 1755-1785), Speyer, Straßburg, Stuttgart, Trier und Koblenz/Ehrenbreitstein, Tübingen, Ulm, Weimar (von MARCUS VENTZKE, S. 2061-2118), Weißenfels (von OTTO KLEIN, S. 2119-2159), Wien, Wittenberg (von HEINER LÜCK, S. 2201-2248), Wolfenbüttel und Braunschweig sowie Würzburg.

Der Norden und der Westen Deutschlands treten bei dieser Auswahl klar hinter dem Süden und der Mitte zurück. Brandenburg wäre ohne Berlin/Potsdam ebenso ein Totalausfall wie es Mecklenburg und Pommern tatsächlich sind. Gleichwohl kommt das protestantische Deutschland weitaus stärker zur Geltung als das katholische. Auswahl und Gewichtung der Orte sind insgesamt nachvollziehbar. Gleichwohl wäre die Aufnahme Erfurts aufgrund der bikonfessionellen Situation von Interesse gewesen und die Berücksichtigung der (im 17. Jahrhundert allerdings noch sehr jungen) Universitätsstadt Kiel hätte den Norden noch etwas aufgewertet. Das neue Göttinger Akademieprojekt „Residenzstädte im Alten Reich (1300–1800)“ wird manche der im vorliegenden Werk behandelten Orte neuerlich darzustellen haben, doch ist das Handbuch der kulturellen Zentren eben ganz anders ausgerichtet und lenkt den Blick auch auf Städte, die nicht von Hof und Residenz geprägt waren. Allein darin liegt schon ein großes Verdienst dieses neuen Nachschlagewerks. Darüber hinaus bieten das differenzierte Beschreibungsmuster und die umfangreichen bibliografischen Nachweise eine Informationsfülle, die auch bei allen erdenklichen stadteschichtlichen Forschungen zwischen Mittelalter und Moderne von Nutzen sein werden. Das Handbuch wird sich deshalb sicherlich als neues historisches Referenzwerk etablieren.

Leipzig

Enno Bünz

EVA-MARIA DICKHAUT/DANIEL GEISSLER/BIRTHE ZUR NIEDEN/AVRAHAM SILUK/JÖRG WITZEL (Bearb.), Katalog der Leichenpredigten und sonstiger Trauerschriften kleinerer Bestände in Rudolstadt (Marburger Personalschriften-Forschungen, Bd. 52), Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2011. – XXII, 804 S., kart. (ISBN: 978-3-515-10086-1, Preis: 36,00 €).

EVA-MARIA DICKHAUT/DANIEL GEISSLER/BIRTHE ZUR NIEDEN/AVRAHAM SILUK/PATRICK STURM/JÖRG WITZEL (Bearb.), Katalog der Leichenpredigten im Schlossmuseum Sondershausen, 2 Bde. (Marburger Personalschriften-Forschungen, Bd. 53, 1-2), Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2012. – XVI, 230 S., kart. (ISBN: 978-3-515-10319-0, Preis: 89,00 €).

Die Bedeutung von Leichenpredigten und anderem Funeralschriftgut als Quelle für die Geschichte der Frühen Neuzeit ist unumstritten. Den zu diesem Thema bereits in der Reihe der Marburger Personalschriften-Forschungen erschienenen Bänden wurden vor kurzem zwei weitere Werke hinzugefügt. In den beiden Katalogen werden die bisher wenig genutzten Bestände in der Kirchenbibliothek, dem Stadtarchiv und der Schlossbibliothek des Thüringischen Landesmuseums Heidecksburg in Rudolstadt bzw. im Schlossmuseum Sondershausen erschlossen. Mit dem Band zu Rudolstadt wird dabei das bereits 2010 erschienene Werk zum Funeralschriftgut in der Historischen Bibliothek der thüringischen Residenzstadt fortgesetzt.

Beide zu besprechenden Werke orientieren sich an den etablierten Standards der Reihe. Sie führen nach einer konzisen Einleitung alphabetisch die Personen auf, denen Leichenpredigten gewidmet wurden. Hierdurch wird ein Einstieg in die Arbeit mit den Quellen ermöglicht.

Gerade anhand der vorbildlich erfassten Rudolstädter Gesamtbestände böte sich nun die Möglichkeit, die inhaltliche Forschung zum frühneuzeitlichen Funeralschrifttum weiter voranzutreiben. Nicht nur für den Umgang mit und den Stellenwert von Sterben und Tod, sondern vielmehr auch zu vielen Aspekten des Alltags- und Zusam-